

## Prolog

Der Druide Lantreon hatte sich mit seiner Kreation übertroffen. Lange hatten die Druiden des Landes, im Auftrag des Königs, an diversen Möglichkeiten geforscht.

Hatte man anfangs gedacht, das benachbarte Rigurien mit Erpressung in den Griff zu bekommen, ging der Schuss nach hinten los.

An der Küste gelegen, brachte das Meer von Süden her, nicht nur ein warmes angenehmes Klima, sondern auch den Regen mit sich. Das Land gedieh.

Die Getreidekammern waren voll. Obstbäume brachen unter ihrer Last und der Anbau von Gemüse war genauso fruchtbar wie das Vieh.

Das Einzige, was das fruchtbarste Land auf dem Kontinent nicht in Fülle hatte, waren Erze.

Diese gab es in Ligurien. Doch so reich das Schicksal Median machte, so schien es Ligurien zu hassen.

Ein karger ertragloser Boden sowie Bergketten, welche die Regenwolken noch vor der Landesgrenze sich erschöpfen ließen.

Damit war Median für Ligurien der wichtigste Handelspartner. Sie hatten das Erz, Median die Nahrung.

Trotzdem wollten medianer Händler immer mehr für ihre Waren, gaben dafür allerdings ständig weniger.

Zuerst kamen die Ausreden von schlechter Ernte, Schädlingsbefall, Pilzinfektion.

Damit quetschte Median nicht nur seinen Nachbarn aus, sondern schürte erst die Abneigung, dann den Neid und schlussendlich auch den Hass.

Ein Nährboden für diejenigen, die Rache versprachen. Nekromanten schossen wie Pilze aus dem Boden und wurden im Land gefeiert.

Rigurien ging zum Gegenangriff über.

An den Grenzzonen verdorrte in Median plötzlich die Erde zu unfruchtbaren Klumpen. Krankheiten brachen aus und rafften Teile der Bevölkerung dahin.

Medians Antwort auf die Nekromanten war die Naturmagie der Druiden.

Einer davon hatte an Mischwesen geforscht.

Lantreon wollte etwas Einzigartiges erschaffen. Der Retter für sein Volk sein. Sein Name im gleichen Satz wie der Triumph über Riguriens Nekromanten.

Während andere Druiden an Plänen für pflanzliche Abwehrmechanismen, Elementarkräfte oder Wettereinbrüche schmiedeten, wollte er das nutzen, was die Natur bereits als Jäger zur Verfügung stellte. Bären schieden mit ihrem Winterschlaf aus. Davon abgesehen, dass sie, wie die Berglöwen, Einzelgänger waren und ihr Territorium verteidigten. Demnach gäbe es zu viel Landstreifen, der aufgrund Reviergrenzen ungeschützt lag.

Wölfe dagegen waren mit ihrem Rudelverhalten ideal. Sie kommunizierten miteinander. Nutzten bei Jagden sogar gemeinschaftliche Strategien und Tech-

niken. Waren perfekte Langstreckenläufer und konnten bei einem Spurt einem Pferd gleichhalten.

Aber die hiesigen Wölfe waren nun einmal Wildtiere. Die nur ihre eigenen Ziele hatten. Sie töteten aus Hunger und waren als natürliche Lebensform anfällig gegen die Nekromanten.

Seine Ideen wurden immer wahnsinniger. Ebenso die Methoden, mit denen er sie umsetzte. Wo die Naturmagie aufgrund ihrer Gebundenheit zum Leben Grenzen setzte, erschuf er einen korrumpierten Zweig der Naturmagie. Hier eröffneten sich ihm neue Wege und Möglichkeiten. Mischwesen waren nicht länger nur ein Hirngespinnst. Er wollte einen Wolf mit dem Gehorsam eines Soldaten.

Doch die korrumpierte Magie war unvorhersehbarer als ihr natürlicher Ursprung.

Die Verwandlung ließ sich nicht kontrollieren. Der erschaffene Wolf war klüger, größer und zäher gegenüber seinen ursprünglichen Verwandten.

Was eine Gruselgeschichte für Kinder war, hatte es in die Realität geschafft.

Der Verstand des Tieres übernahm die Kontrolle. War die Verwandlung erst mal abgeschlossen, war kein menschlicher Funke übrig.

Die Werwölfe töteten grundlos. Weil Vernichtung der Grund ihrer Auferstehung war und der Grundstock ihres Daseins.

Sie gebaren Nachkommen nicht und zogen sie nicht auf, sie erschufen sie, indem sie einen Teil ihrer verdorbenen Magie weitergaben. Durch Bisse, Blut, oder sogar durch Verzehr ihres Fleisches.

Der König Medians war begeistert. Gleichgültig gegenüber der mangelnden Kontrolle sowie dem bisherigen Fehlen einer rückwirkenden Heilung. Man könnte doch Gefangene für die Verwandlung nutzen, das würde zudem die Gefängnisse leeren und den Henker ersparen.

Um ein Durchdringen der Werwölfe aus ihrem zu bewachenden Gebiet zu verhindern, wurden Runen an Bäumen, Steinen und Mauerwerk angebracht. Diese magische Barriere sollte dafür sorgen, dass die Infizierten in dem Areal blieben, welches sie vor den Nekromanten bewachen sollten.

Doch die Natur findet immer einen Weg, so auch die korrumpierte Natur.

In diesem Falle war es eine Horde Halbwüchsiger. Eine Mutprobe unter den Halbstarke eines Dorfes. Wer traute sich am weitesten in die Grenzzone hinein?

Fünf Kinder im Alter von 11 bis 14 Jahre standen an der Grenzmarkierung und zogen sich gegenseitig auf. Schubsten sich an die Grenze. Wobei sie sich Spottnamen gaben, sich herausforderten oder den Mut eines anderen in Frage stellten.

Der Älteste wollte der Anführer und Held bleiben. Derjenige, der jetzt schon den Mut eines richtigen Mannes hatte.

Folglich lief er über die kniehohe Mauer, welche die Grenze darstellte. Die ersten Schritte waren einfach. Ein paar Meter Wiese, wo man den Wolf ganz sicher schnell genug sehen und verschwinden konnte. Dann wuchsen auch schon kleinere Bäume und mit ihnen

das Gebüsch. Welches sich an den Füßen der Waldbäume sammelte und deren Schatten genoss.

Der Halbwüchsige bückte sich nach einem Stock, um damit auf den Busch einzuschlagen. Jeder sollte sehen, wie tapfer und mutig er war, dass selbst einer der Werwölfe sich nicht an ihn ran traute.

Doch er, wie die anderen, unterschätzten die Intelligenz der Wölfe.

Mit bernsteinfarbenen Augen verharrte der Werwolf hinter einem Gebüsch eines nahegelegenen Baumes.

»Seht ihr? Wovor habt ihr Schisser Angst?« Herausfordernd hob der Junge beide Arme und drehte sich zu seinen Freunden herum.

Das Knacken von Zweigen erklang hinter ihm. Sekunden später war es sein Schienbein, welches ein ähnliches Geräusch von sich gab. Kräftig schlossen sich die Kiefer des Angreifers darum.

Panisch schreiten die Kinder auf. Nur eins verharrte in Schockstarre, derweil die andern drei kreischend davon rannten. Gebannt vor Entsetzen sah es, wie der Wolf den Mutigsten schnappte, schüttelte und zur Seite warf.

Ein Ruck ging durch das Kind, zeitgleich mit dem Aufprall des kleinen Anführers auf dem Boden. Es wurde aus seiner Starre gerissen, um heulend zurück in Richtung Dorf zu rennen.

Weinend und schreiend wurde der angegriffene Junge ein paar Meter weit geworfen.

Er sah schon seinen Tod auf sich zukommen.

Das Fell gestäubt, als auch der Werwolf vor Schmerzen aufjaulte. Er war zu nahe an die Grenze

gekommen. Winselnd und mit schüttelndem Kopf zog er von dannen.

Weinend, blutend und schreiend zerrte sich der Junge bis an die Mauer, wo er sich zusammenkauerte und auf Hilfe hoffte.

Doch die flüchtigen Kinder hatten anderes im Sinn.

Viel zu groß war die Angst, wie die Erwachsenen reagieren würden. Die Tracht Prügel wäre ihnen sicher. Niemand traute sich, nur einen Mucks von sich zu geben. Es brach die Nacht herein. Die Eltern des Verletzten wurden immer nervöser. Bis das ganze Dorf in Alarmbereitschaft sich mit Fackeln und Öllampen auf die Suche nach ihm begaben.

Indessen wartete an der Mauer nicht mehr der weinende Junge. Vielleicht kein ausgewachsener Werwolf, aber doch ein Infizierter.

Er erhob sich auf alle Viere, als der letzte Funken Menschenverstand seinen Namen hörte. Halb im Delirium der Umwandlung hinkte er auf die rufenden Lichter zu.

Und es roch so gut. Ihre Angst um ihn wehte ihm entgegen.

Genussvoll zog er sie durch seine Nase. Leckte sich mit der Zunge über die nasse Schnauze, damit er den Geschmack vollends auskosten konnte. Dieses letzte verheißungsvolle Kribbeln auf seiner Zunge war wie ein Startzeichen.

Statt eines Jungen, den sie suchten, kam ihnen ein knurrender Werwolf entgegengerannt. Jagte die schreienden Dörfler auseinander wie der Fuchs eine Schar Hühner.

## DER FLUCH VON MEDIAN

Der Junge brachte die Werwölfe ins Land, welches sie eigentlich beschützen sollten.

## Ein Leben endet

»Ich sagte kein Gepäck.« Grob riss der Mann in Rüstung der Frau ihr Bündel vom Rücken, ergriff ihren Arm, bevor sie reagieren konnte und schob sie in den Strom, der in der dunklen Nacht flüchtenden Dörfler, zurück.

Die Menge an verängstigten Menschen nahm sie mit. Nahm ihr die Chance sich umzudrehen und wieder nach ihrem Besitz zu greifen.

Ein kleiner Bogen wurde um den wütenden Soldaten gemacht, der sich verzweifelt mit den Händen über das Gesicht rieb.

Sanft legte sich eine Hand an seinen Arm.

»Du machst ihnen Angst.«

Schnaubend drehte er den Kopf zur Seite, um zu ihr rüberzuschauen. Im Schein der wenigen Fackeln, welche den Menschen in der Nacht den Weg zeigte und flackernd an ihnen vorbei getragen wurde, konnte Erin die Sorgen in seinem Gesicht lesen.

»Solange es nur ich bin, vor dem sie Angst bekommen, sollen sie dankbar sein.« Wieder schnaubte er, hob dann aber eine Hand und legte sie auf die ihre. Ein stilles Zeichen, dass er verstanden hatte und seine Worte schon bereute.



Verzweifelte Menschen tun verzweifelte Dinge. Und ihr Mann war entmutigt. Ihr Blick ging am Strom der Flüchtenden entlang, die sich aus dem Ort raus schälten. Immerhin konnte sie schon das Ende erkennen. Noch ein paar und das Dorf wäre leer.

Nummer fünf von elf. Sie hatten auf ihrer Route sechs weitere Dörfer vor sich, die sie zur Flucht bewegen mussten. Der Strom an Flüchtende war jetzt auf sich gestellt. Lediglich ein Soldat pro Ortschaft stellte ihr Mann ab, um diese zur Küste zu begleiten.

So wurden sie immer weniger, je mehr Siedlungen sie aufsuchten. Einer ihrer Kollegen brachte die Pferde. Die Nacht war noch lange und die nächsten Dörfer lagen vor ihnen. In manchen Häusern brannten weiterhin Kerzen oder Lampen an den Hauswänden. Niemand hatte sich mit aufgehalten die Zeit zu vergeuden, um sie zu löschen.

»Hauptmann?« Ein Soldat ihrer Einheit schaute fragend zu Erin und ihrem Mann hinüber. Alle saßen bereits im Sattel und warteten nur darauf, dass die letzten Dörfler ihre jahrelange Behausung hinter sich ließen.

An der Spitze des Flüchtlingsstroms führte einer ihrer Leute die Menschen an die Küste hinab, wo Schiffe sie aufnehmen würden. Ein neues Leben in einem neuen Land, welches sie hoffentlich alle aufnahm, lag vor ihnen.

Und das nur, weil man mit Dingen gespielt hatte, ohne eine Antwort auf das Ende zu haben.

Sie fühlte sich müde, so müde. Den Gesichtern und Haltung ihrer Kollegen nach, erging es nicht nur ihr so.

Abgekämpft drehte sie sich herum und lief zu ihrem Pferd, welches geduldig und gehorsam hinter ihr, vor sich hin döste.

Ein Wunder, wie ihr Fuß den Steigbügel finden konnte. Kurz verharrte sie so, auf einem Bein neben dem Tier stehend. Als sie bemerkte, wie zwei Hände sie an der Hüfte packten und auf den Sattel hieven wollten. Erin wartete, aber der erwartete Schwung hinauf blieb aus. Stutzig blickte sie auf, als die Hände auf ihr sich versteiften.

»Bleib ruhig«, hörte sie seine Stimme hinter sich flüstern. Irritiert sah sie nach vorne über den Sattel hinweg. In die Richtung, in die sie seinen Blick hin vermutete.

Drüben, auf der anderen Seite des Marktplatzes schauten zwei reflektierende Augen zu ihnen hinüber. Das spärliche Licht der Laternen und Fackeln in den Händen der Wachleute reichte kaum. Aber man konnte dennoch das struppige und graue Fell erkennen. Die leuchtenden Augen fixierten sie, derweil er sich langsam in Bewegung setzte.

Erins Blick huschte in die Schatten der umliegenden Häuser. Werwölfe bildeten, wie ihre wilden Artgenossen, Gemeinschaften. Wo einer war, waren mehrere.

»Wenn nur ein Hauch von Menschlichkeit noch in dir ist, lässt du uns gehen.« Die Stimme ihres Mannes an ihrem Ohr klang zwar fest. Doch die zitternden Hände an ihrer Hüfte teilten ihr mit, wie nervös er wirklich war.

Der Körper war nicht nur breiter als seine natürlichen Verwandten in den Wäldern, sondern er war

auch mindestens einen Kopf größer. Da der Körperbau ihres menschlichen Pendants ähnelte, konnte man gelegentlich sogar Glück haben, auf ein recht kümmerliches Exemplar zu treffen.

Der hier war das nicht. Die Lippen zogen sich zu einem grotesken Lächeln nach oben. Entblößten dabei spitze und lange Zähne. Ein tiefes Knurren entrang sich aus seiner Kehle. Was somit jegliche Frage auf den Fortschritt der abgeschlossenen Wandlung beendete. Einen Funken Mensch würde man nun vergeblich suchen.

»Adam ...« Erins flüsternde Stimme zitterte, wie die Hände an ihrer Hüfte. Noch einmal drückten die Finger an ihr zu, ein stummer Hinweis, dass er sich um die Sache kümmern würde.

Dann aber packte er fest zu. Die Füße verloren den Halt auf dem Boden und ehe sie es sich versah, wurde sie hinauf geworfen. Womit ihr nichts anderes übrig blieb als aufzusitzen oder auf der anderen Seite hinabzustürzen.

Bevor sie sich aufrichten konnte, um die Zügel zu ergreifen, versetzte er dem Pferd einen deftigen Schlag auf das Hinterteil. Das vom Geruch der Werwölfe eh schon nervöse Tier machte einen gewaltigen Satz nach vorne.

Erin hatte alle Mühe, sich festzuhalten und nicht gleich aus dem Sattel geworfen zu werden. Der Körper unter ihr hüpfte springend auf und ab, nachdem das Pferd seine Kraft in die Hinterbeine legte, um sich verängstigt in den Galopp zu werfen.

Gefühlt verstrichen Stunden, dennoch überschlugen sich die Ereignisse. Völlig überfordert versuchte Erin die Zügel zu ergreifen. Zog dann rücksichtslos daran, während sie sich im Sattel nach hinten lehnte. In der Hoffnung, nicht doch noch abgeworfen zu werden.

Vor Angst bebend und mit rollenden Augen blieb es nervös schnaubend stehen. Tänzeln, angespannt und bereit bei der nächsten Gelegenheit die Flucht zu ergreifen. Auch die Männer ihrer Einheit wanden ihre Tiere, die Erins Beispiel folgen und flüchten wollten, um einen Kreis um ihren Hauptmann zu bilden.

So konnte sie aus etwas Entfernung beobachten wie der Werwolf, der sie eben fixiert hatte, einen Sprung nach vorne machte. Mit gefletschten Zähnen auf die Leute zu stürmte, die ihre Familie waren.

Und wo einer war, da waren mehrere. Knurrend rannten weitere Werwölfe aus den Gassen zum Marktplatz. Kesselten die Kämpfenden ein und begannen zähnefletschend und heulend sich über sie her zu machen.

Waffen wurden gezogen und vom Sattel aus hinab gestochen. Sie sah, wie einer der Soldaten von seinem schreienden und aufbäumenden Pferd abgeworfen wurde. Sofort ging sein Körper in dem Tumult aus Rüstung und Fell unter.

Ihre Augen suchten panisch ihren Mann. Nur um dann fassungslos erleben zu müssen, wie der anführende Werwolf auf ihn zusprang. Das Maul klaffte auf, Zähne schnappten nach seinem Hals. Danach verschwanden beide unter dem Gewirr aus kämpfenden Leibern.

Das Leder der Zügel glitt ihr aus den tauben und schweißnassen Händen. Eisige Kälte breitete sich in ihr aus. Entsetzt konnte sie nur auf den Kampf schauen. Bemerkte dadurch nicht, wie auch sie ins Visier geriet.

Erst als ihr Pferd unter ihr aufschrie, dabei versuchte sich aufzubäumen, kam sie wieder zu sich. Ein Werwolf hing am Hals ihres Pferdes. Sein Gewicht hinderte das sterbende Tier daran sich auf die Hinterbeine zu erheben und ließen das Wiehern ersterben.

Die Vorderbeine des Pferdes knickten jäh ein, ließen so Erin über Jäger und Beute nach vorne fliegen. Einen Meter weiter schlug sie unsanft auf dem Boden auf. Presste ihr die Luft aus dem Brustkorb. Der unkontrollierte Schwung ließ sie einmal überschlagen, ehe sie endgültig liegen blieb.

Jeder einzelne Knochen musste gefühlt gebrochen sein. Sie brauchte einige Sekunden, um wieder zurückzukommen. Sekunden, die sie nicht hatte. Somit rappedelte sie sich, benommen wie taumelnd, mühsam und mit schmerzverzerrtem Gesicht wieder auf. Auf wackligen Beinen, die ihr nicht gehorchen wollten, um sich in Richtung Dorfausgang umzudrehen. Der Körper nur noch eine einzige Schmerzquelle. Aber der Instinkt zu überleben zog sie weg.

Weg von dem Geräusch des knurrenden Werwolfes, der an der Kehle ihres Pferdes riss. Weg von den sterbenden Kampfgeräuschen ihrer ehemaligen Einheit. Doch weit kam sie nicht. Nur wenige Schritte hatte sie stolpernd geschafft, bis etwas sie an der Hüfte festhielt. Ihre Augen schauten hinab, um betäubt nach dem Hindernis zu blicken.

## Senara Winters

Wie als wäre es nicht ihr Körper, sah sie, wie ein weißer Werwolf seine Zähne in ihrer Seite vergrub. Dann stemmte er sein Gewicht gegen sie und zerrte an ihr.

Als würde sie träumen, sich nicht bewegen zu können, kam die Erde auf sie zu. Ein explodierender Schmerz an ihrem Kopf, nachdem dieser auf etwas aufschlug.

Nach einer Explosion von Sternen vor ihren inneren Augen wurde alles nur noch schwarz.